

Die neue englische Taktik.

Der englische Oberbefehlshaber in Flandern, Sir Douglas Haig, denkt: Den deutschen Gegenständen, die meinem stürmenden Eifer das Gesicht in die Flanke rammen, liegt offenbar ein tieferer Gedanke zugrunde. Die Deutschen sind elastisch geworden, mein Eifer hört seine Döhner in leeres Luch. Höllicher Kerl, der Hindenburg, könnte in England geboren sein. Um, ich habe auch so meine Gedanken, will mal an Lloyd George schreiben. Prompt kommt die Antwort aus London: „Teurer Sir Douglas, Sie haben recht. Hindenburg mandoriert besser als Sie, geben Sie es mir zu, teurer Sir. Aber wir haben Kanonen! Viel mehr Kanonen als die Deutschen. Führen Sie also, verehrter Marschall, den Krieg in Flandern so, daß weder Sie noch Ihre Offiziere, noch die Ritzener- und Verbmänner, sondern allein die Kanonen die Sache entscheiden. Kanonen sind stärker als Bataillone.“

Sir Douglas hält Konferenzen ab. Endlich haben sie's gefunden. Am 20. September soll das Wunderkind der neuen Taktik geboren werden. Die neue Taktik besteht nur darin, daß man, wie bisher, die deutsche Front einstrommelt, dann aber nicht mit einem Sprung und mit der Parade: Durchbruch! ins Schwarze stürzt, sondern wie der Bauer auf dem Schachbrett Zug um Zug vorzupringt. Streifen wir endlich, sagte Sir Douglas Haig, den französischen Glanz ab, seien wir ganz die nächsten, praktischen Engländer. Die erste Welle markiert hinter dem Feuerhübel, sagen wir 400 Meter, vor, dann legt sie sich hin und wartet, bis die zweite Welle heran ist. Wozu haben wir unser kaltes Blut? Gräbt sich ruhig ein, spürt die Finnen der großen Trichter mit Widders Gewehr und wartet den deutschen Gegenstoß ab. Kommt er, so laßt ihn ins Feuer laufen. Kommt er nicht, dann schiebt der Feuerhübel sich weiter und die zweite Welle markiert hinterher. Immer hübsch langsam, nicht schneller als 30 Meter in der Minute, langsam aber sicher wie der Gießbecher. Später schieben wir die dritte und vierte, vielleicht auch noch eine fünfte und achte Welle nach. Es soll eine Schlacht aus dem Hintergrund werden. Die Kanonen sind die unsichtbaren Schrittmacher. Die braven Ritzener- und Verbmänner sollen kein deutsches Bajonett in die Rippen kriegen. Wie ein Schneepflug werden sie sich Gassen frechen. Das Ganze muß einen Namen haben, wenn wir es die wandelnde Festung.

Wir Deutsche, Sir Douglas, wollen dich nicht verkleinern. Du hast deine Kanonen-Abermacht mit der neuen Taktik restlos ausgenutzt. Das verstehen, hieß den Helmenut unserer Truppen befehligen. Die Elefanten des Pyrrhus haben, wer wollte das leugnen, die ersten Weiber der römischen Phalanx zerstampft. Deine Tanks, diese Verleerung der Maschinenwelt seines Herzes, haben an der Spitze deiner Weiten, Schotten, Australier und Neuseeländer die erhofften Durchbrüche in die deutsche Linie gewirkt und, was die Probestöße des Sommers am 20. und 26. September nicht vollbracht haben, der gewaltige Schlag am 4. Oktober hat unter Regen und Sturmblöden deine verblüfften Krieger auf die heißbegehrten sandhügeligen Höhen getrieben.

Aber nehmen wir einmal diese scheinbar mißerfolgte Taktik unter die Lupe. Du wolltest die Bewegung, das Vordringen der Schlacht, aufhalten. Der Mandorliertum des aus fridrikanischem Genus gewachsenen Heeres mit seinem Feuerhübel die Barrade vorhalten. Das lange Trommeln der früheren Schlachten hatte dem deutschen Gegenstoß den richtigen Weg gemietet, du verdrücktest deshalb mit kurzen Trommelschlägen und in die Irre zu führen. Was war der Erfolg? Unsere Divisionen haben — freilich war's ein Wunder an Gelbenaut — den Feuerhübel unterlaufen, haben auf den Höhen von Boellapelle, Zonnebeke, Betselaere und Ghelweit deine Bullen an den Hörnern gepackt und das erzwungen, was du vermeiden hast wollen: die Infanterieschlacht. Deine Sturmtruppen hatten Beifall, nach dem ersten 400 oder 700 Meter sich hinzulegen,

und sie laten's gern. Aber deine eigenen gelangenen Offiziere entkamen sich über verpasste Gelegenheiten. Ganze Bataillone, die vermeintlich freies Feld vor sich hatten, durften nicht vorwärts, weil die Nachbarn befehlsgemäß auf dem Bauch lagen. Der wandelnde Feuerhübel ist auch ein wackiger Apparat. Zwar halt du in den Vorlagen der Schlachten ganze Meiler von Batterien vorgehoben, hast Förderbahnschienen und Schwellen bei den Geschützen aufgeschleppt. Aber, wie die Artillerie nun mal ist, der rechte Drang nach vorwärts fehlt den braven Deuten. Das deutsche Vernichtungsgewehr lockte sie nicht gar sehr. Und deine gelangenen Offiziere kämpften über die Feldartillerie, die sie nicht geliehen haben.

Du hast Bombengeschwader über unser Hintergelände geschickt. Der Erfolg? Belgische Bürger jubren ins Jenseits, flammiger Hag hält die Faust gegen England, aber keiner unserer Munitionszüge ist entgleist. Deine Schlachtfeldlinien sollten wie die Pfeile des Arges die Sonne verbunkeln. Der Erfolg? Unsere Abatrols haben dreimal so viele heruntergeholt nach der Weise: viele Sammel sind der Wölfe Lust.

Aber wozu über Taktik reden? Weder Technik noch Taktik entscheiden das titanische Ringen der beiden mächtigsten Völker Europas. Ihr wollt die Kanonenschlacht, wir wollen die Infanterieschlacht. Ihr schwört auf die Maschine, wir auf die Faust und das helmenmütige Herz des Kämpfers. Was wird stärker sein? Kanonen oder Bataillone?

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Was sie zugeben.

Die englischen Angaben für die letzte Woche lauten: Versenkt wurden 17 Schiffe über 1600 Tannen und acht unter 1000 Tannen. Sieben Schiffe wurden vergeblich angegriffen. — Die Neue Zürcher Zeitung* berichtet aus dem Haag: In der zweiten Oktoberwoche ist ein einziges Schiff in den Rotterdammer Hafen eingelaufen, keines ausgelassen. Somit ist in Rotterdam zum erstenmal wieder seit drei Wochen ein Fahrzeug eingetroffen, was die Wirkung des verhängten U-Boot-Krieges am besten kennzeichnet.

Erholung vom Luftschiffstrecken.

Die Anordnung, sämtliche Volk- und Bürger Schulen der Grafschaft London für eine Woche zu schließen (vom 22. bis 29.), hat in London große Überraschung hervorgerufen. Als Grund wird angegeben, daß sich Lehrer wie Schüler von der durch die deutschen Luftangriffe bewirkten Erschöpfung erholen müßten.

Die „mustergültige“ Offiziersflotte.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur schreibt: Nach Meldungen aus sehr zuverlässiger Quelle ist die Lage in der Ostsee für uns günstig. In den letzten zwei Tagen ist es nicht zu Kampfen gekommen. Unsere Flotte befindet sich in vollkommener Bereitschaft und ist sehr wachsam den Eingang zum Finnischen Meerbusen. Das Leben in Helsingfors ist das gewöhnliche und wird durch die Anwesenheit von Schiffsbefehlshabern, die an den letzten Kämpfen teilgenommen, belebt. Sie zollen einstimmig dem Admiral Razwogin Lob, der es verstanden hat, die Schiffe unverletzt aus dem Raubzug unter besonders schwierigen Umständen zurückzuführen. Man hält die Stadt von See her nicht für bedroht, es sind keine Maßnahmen zur Räumung getroffen worden. Man hat nur den Familien der Beamten geraten, die Stadt wegen Lebensmittelmangels zu verlassen. Von Ost zurückgekehrte Artilleristen stellen die glänzende Haltung der Küstenbatterien der Marine fest, die so lange, wie es möglich war, schossen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Unter den Gerüchten über die Abjüng der inneren Kritik ist besonders die aus sonst gut unterrichteten Kreisen stammende Nachricht interessant, daß Herr v. Valentini, der

Chef des Zivilkabinetts, sich mit Reichsritts-abildeten trage. Im übrigen ist die Lage unverändert. Die Mehrheitsparteien beharren amgehend bei ihrer Auffassung, daß Dr. Michaelis die Reichsgehalte nicht weiterführen könne, der Reichsminister selbst aber und die Umgebung des Kaisers sind nicht dieser Meinung. Die interfraktionellen Besprechungen, in denen vorläufig ein fest umrissenes Programm für die innere und äußere Politik aufgestellt worden ist, werden fortgesetzt. Die Vertreter der Mehrheitsparteien haben übrigens ihrer Ansicht ausgesprochen, daß die Kritik nicht gelöst ist, dadurch Ausdruck gegeben, daß sie den Zentrumsabgeordneten Limborn mit einem neuen Auftrag an den Chef des Zivilkabinetts entsandt haben. Abg. Limborn hatte auch eine Unterredung mit dem stellvertretenden Reichsminister Dr. Helfferich.

*In der letzten Bundestratssitzung gelangten zur Annahme der Entwurf einer Bestimmung, betr. den Betrieb der Anlagen der Großindustriellen, der Entwurf einer Verordnung zur Abänderung der Verordnung über die den Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe für die Ernährung der Selbstversorger, der Entwurf einer Bekanntmachung betr. Aufhebung der Bekanntmachung über die Beaufsichtigung von Lichtspielen.

*Die Aufbringung neuer Steuern ist ohne Zweifel nach dem glänzenden Ergebnis der siebenten Kriegsanleihe notwendig geworden, um beizugehen für die neue Verpflichtung des Reiches Deckung zu schaffen. Ob neue Steuerentwürfe dem Reichstag bereits in der bevorstehenden Tagung, in der auch der Reichshaushaltsplan für 1918 zu erledigen sein wird, zugehen sollen, unterliegt noch der Erwägung. Lebensfalls liegt eine große Anzahl mehr oder weniger ausgearbeiteter Steuerentwürfe im Reichskanzleramt bereit. Weitere sind in der Ausarbeitung begriffen, und es wird darauf ankommen, sie zu prüfen, zu sichten und gegebenenfalls eine geeignete Auswahl zu treffen.

Österreich-Ungarn.

*Im ungarischen Abgeordnetenhause hielt Graf Liska zur Friedensfrage eine längere Rede, in der er u. a. anführte: Es ist ein ernstes Hindernis des Friedens, wenn die Forderung eines Friedens mit jedem Preis erhoben wird. Nach den Enthaltungen im Suchomilow-Prozess ist es für jedermann klar, daß die Entente Angriffsabsichten verfolgte und daß all ihre Sinnen und Kräfte auf eine Erniedrigung Deutschlands und die Aufstellung der österreichisch-ungarischen Monarchie gerichtet gewesen ist. Ist es unter solchen Umständen wohl gestattet, da den Schein zu erwecken, als ob unser deutscher Bundesgenosse ein Hindernis für den Frieden sei?

Polen.

*Wie mit Bestimmtheit verlautet, ist ein weitgehender Amnestieerlass für Polen in Vorbereitung. Für Lubomirski hat den Auftrag erhalten, alle Gefangenenerlöser zu befragen, in denen Legionäre untergebracht sind. Unter den ehemaligen Legionären soll sich ein bedeutender Gesinnungswechsel vollzogen haben. Die Entlassung der Internierten soll sich allmählich vollziehen. Junäcker sollen minderjährige und Söhne selbständiger Landwirte zur Entlassung kommen.

Frankreich.

*Das Ministerium Painlevé wird nach der Ausschiffung Ribots noch immer als Übergangskabinet betrachtet, weil die Sozialisten ihm ihre Mitwirkung verweigert haben. Sie halten von Barthou ebenso wenig wie von Ribot. Die Zeitungen sind darin einig, daß die Krise sich abhebe.

England.

*In einer Rede zu Portsmouth sagte Carson, daß England nie von Deutschland ein Friedensangebot erhalten habe. England werde im übrigen ohne Zustimmung seiner Dominien keinen Frieden schließen. Er ließ dann eine Reihe von Beschimpfungen Deutschlands folgen und schloß: Welche Art von Frieden kann es geben, solange Deutschland im Besitz des eroberten Gebietes bleibt? Solange das Breughentum bestehen bleibt, würde es nur ein Frieden auf dem Papier, aber kein wirklicher

Friede sein. Der Sieg Deutschlands würde die Niederlage der ganzen Union von Demokratien in der Welt bedeuten. Friede kann nur werden durch den Sieg der Entente.

Amerika.

*Die sozialistische Partei der Vereinigten Staaten tritt, nachdem die siebzehntägigen Elemente ausgeschieden sind, geschlossen gegen den Krieg auf. Aber auch sonst mehren sich die Stimmen, die sich gegen den Krieg erklären. So sind u. a. die Bürgermeister von New-York und der Staatsanwalt dieser Stadt von dem sogenannten „Sicherheitskomitee“ wegen friedensfreundlicher Reden zum Rücktritt erzwungen worden. Die Entlassungen von Männern in öffentlichen Stellen wegen ihrer Stellungnahme gegen den Krieg mehren sich von Tag zu Tag.

Der Geldherr im Weltkriege!

Neutrale Worte über Hindenburg.

Hindenburgs Größe und Erfolg, im Angriff wie in der Verteidigung, sind nicht allein deutscher Glaube, auch im neutralen und feindlichen Ausland wird er mit immer sich verstärkender Bewunderung als der lenkende Geist des gewaltigen Völkerrkrieges anerkannt, der die Geschicke auf allen Kriegsschauplätzen regelt und bestimmt. Er ist der ruhende Pol in der Geschichte dieses Jahrhunderts und die Größe des deutschen Generalstabes die Größe des deutschen Heeres. In seiner ehen-rühmlichen Gestalt, in der riefenhaften Größe seines Feldherrngeistes, seiner Entschlossenheit und seiner unerbittlichen Festigkeit verkörpert sich, wie große geschichtliche Gestalten immer das Symbol der von ihnen vertretenen Sache sind, die innere Gerechtigkeit des deutschen Kampfes und die Größe des Deutschland selbst, das in diesem Ringen um Sein oder Nichtsein heldenhaft das Schwerste auf sich nimmt. Der überragenden Bedeutung Hindenburgs wird das in Christiania erscheinende „Morgenblatt“ gerecht. Es schreibt:

Krieg ist der große Wertmesser der Menschheit — der Nationen sowohl wie der Individuen. Wie Diogenes mit seiner Laterne geht er umher, um nach Menschen zu suchen, nach Menschen, die dazu geeignet sind, Führer der anderen zu sein während der schwersten Probe, auf die sie überhaupt gestellt werden können. — Das Licht der Laterne fällt auf einen Mann und läßt ihn plötzlich aufleuchten aus dem Dunkel seiner Umgebung. Namen sind es manchmal, die außerhalb eines ganz engen Kreises bisher unbekannt waren, oft ganz neue Namen, die vorher überhaupt noch nicht genannt worden waren, sehr oft auch Namen ganz junger Männer. Manchmal leuchtet der Name nur einen kurzen Augenblick auf, das Licht flackert — es streift sein Schein nur den Mann; wie ein Pfeiler liegt sein Name auf, um dann wieder in dem Dunkel zu verschwinden, aus dem er emporgetaucht war. Der Name stark, wurde verwundet, hielt nicht, was er versprochen. Der Diogenes des Krieges ist ein ungeduldiger Herr, der nicht Zeit hat, sich mit einem von ihnen lange zu beschäftigen. Er geht weiter mit flackernder Laterne und sucht nach einem Mann — dem Mann. Aber wenn er ihn gefunden hat — den rechten gefunden hat, dann leuchtet das flackernde Licht in der Laterne auf, übergließt ihn mit strahlendem Schein, den man sieht bis ans Ende der Welt und der seinen Weg auch in die dunkelsten Ecken und Winkel hinein findet. Und da flackert das Licht nicht länger, da strahlt es stark und rein und in ruhigem Glanz und weht mit seinem Wohlgefühlschimmer einen Glorienschein um den Namen, daß er leuchtet durch alle Zeiten hindurch. Während des gewaltigen Krieges, der nun schon ins vierte Jahr hinein dauert, sind viele solcher Namen von dem Lichtschein der Laterne des Diogenes des Krieges getroffen worden. In allen Ländern war das so. Aber keiner ist so in seinem Brennpunkt hineingekommen wie gerade der Hindenburg. Es weht kein solcher Würdenglanz vielerlei Farben um ihn wie beispielsweise um den Namen Napoleons. Der Glanz um Hindenburgs Namen ist ruhig und rein, aber seine Leuchtkraft ist sehr stark.

Der schwarze Diamant.

1) Kriminalgeschichte von C. Wild.
(Fortsetzung.)
In ihrem eigenen Interesse gestatten Sie also diese Durcheinander, drängte Manden, dem die Hartnäckigkeit des jungen Mannes immer unabweisbarer wurde: „Ich bedauere es unendlich, Ihnen auf diese Weise lästig fallen zu müssen, aber meine Instruktionen lauten bestimmt, die Gerechtigkeit muß den ihr vorgezeichneten Gang gehen.“

Während die Generalin ahnungslos im Gartenlaube mit ihrem Gasse plauderte, betrat die beiden Männer Metas Zimmer, dessen Fenster weit offen stand.
Das Gemach war das kleinste und am bestbehaltenen möblierte der ganzen Villa, dennoch ruhte ein Hauch von Anmut über dem ganzen Räume, als hätte sich etwas von der Lieblichkeit der Bewohnerin demselben mitgeteilt.
Seit Meta dieses Zimmers bewohnte, hatte Viktor daselbst nicht betreten.
Mit eigenhändig gemalten Empfindungen blickte er umher; jeder Blick des emsig umherwandelnden Beamten schien ihm eine Profanation zu sein.
Nur ungern bildete er es, daß Manden

seine Hand nach der Wappe ausstreckte, welche auf dem einfachen Schreibtische lag.

Eingelene Papiere kamen zum Vorschein, unbeschrieben, leer, dem Späher kein Interesse bietend, dann eine schätzbare Bleistiftspitze, die Manden mit einem Räseln direkt beiseite schob — es war Viktors Bild, sprechend ähnlich, trotzdem es nur halbvollendet war.

Aber die Wangen des jungen Mannes war ein schwacher Schimmer gelogen, der aber ebenso plötzlich erlosch, als der Beamte aus der Wappe ein Zeitungsbild zog — es war ein englisches Journal.

Eine ganze Minute der Prüfung, welche für Viktor zu schmerzlicher Eingriffel ward, dann sagte Manden im Tone schlecht verhehlter Verdrigung: „Ich habe gefunden, was ich gesucht. Aus dieser Zeitung fehlt ein Blatt, und in diesem fehlenden Blatte war der schwarze Diamant eingewickelt.“

Ein dumpfer Laut entrang sich Viktors Brust. Schwer fiel seine Hand auf die Platte des Schreibtisches.

„Was wollen Sie tun,“ leuchtete er.
„Meine Pflicht erfüllen und das Präsidium verhaften,“ sagte Manden erst; „es muß Klarheit in diese Sache kommen. Ihr Bruder leugnet, kann aber nicht leugnen, woher er den schwarzen Diamanten erhalten. Er wurde in dem Augenblick festgenommen, als er, den seiner Fassung entnommenen Diamanten mit anderen Juwelen zum Kaufe anbot. Auch ist erwiesen, daß er Reisevorbereitungen getroffen, um Europa zu verlassen — die Häden des Neges schlingen

sich immer fester, — bald wird das Geheimnis dieses Raubes enthüllt sein.“

Viktor starrte den Sprechenden wie geistesabwesend an.

„Meta, Meta, sie, die gute, reine, nein, sie konnte unmöglich an der verbrecherischen Tat ihres Bruders beteiligt sein. Und wenn auch alle sie verdammten und verurteilten, er konnte es nicht, er durfte es nicht, denn jetzt ward es ihm klar, er liebte sie!“

Und sie, wenn ihn seine Ahnung nicht trug, sie liebte ihn wieder. Wie ein läches Gefühl, das dachte es ihm, als er sein Bild in ihrer Wappe gesehen, — sie hätten so glücklich sein können und das alles sollte jetzt vernichtet, zertrümmert sein, ehe sie noch Zeit gefunden, sich gegenseitig anzuspüren, eins zu werden in Worten, wie sie es in Gedanken schon längst waren.

„Es ist nicht möglich, es ist nicht möglich,“ rief er stürmisch aus, „Sie dürfen Meta nicht verhaften.“

„Herr von Barleben, mähigen Sie sich,“ entgegnete der Beamte ernst, „ich werde unter allen Umständen meine Pflicht tun.“

Viktor schloß tief Atem. Er hätte den Mann da vor sich, der so ruhig von seiner Pflicht sprach, erschauern mögen. Aber er selbst mußte sich sagen, daß seine Festigkeit hier mehr verbar, als gut machte.

„Gut,“ sagte er bekommen, „ich sehe, daß Sie nicht anders können. Aber ich, ich glaube fest an die Unschuld dieses Mädchens, mag auch alles wider sie zeugen“ — er hielt inne — sein Blick richtete sich zur Türe, in deren

Nahmen Meta von Haupt-Bleich, aber hoch aufgerichtet stand.

„Was geht hier vor, wessen Beschuldigung man mich?“ fragte sie mit klarer, fester Stimme.

„Sie Viktors antwortete konnte, war ihm der Beamte zugeordnet.“

In kurzer, scharfer Weise setzte er ihr auseinander, was der Zweck seiner Gegenwart sei.

„Das junge Mädchen hätte ihn ruhig an sein Zug des feinen Gesichtes verriet, was sie bei seinen Worten empfand, nur immer höher und höher ward sie, doch ihre Augen blieben fest auf den Ankömmling geheftet.“

Als ihr Manden das Tafelentuch zeigte, das er bei der Partikur gefunden, meigte sie ein wenig das Haupt, aber über ihre festgeschlossenen Lippen kam kein Laut. Es lag etwas Unheimliches in dieser starren Ruhe, die sich durch nichts erschüttern ließ — erst jetzt, als der Beamte den Namen ihres Bruders nannte, fuhr ein Niltren durch Metas Glieder — sie streckte die Hände wie abwehrend von sich, dann kam es in heiferen Tönen, kaum verständlich von ihren Lippen: — „Mein Bruder — harmloserer Gott, mein Bruder“ — „It des Diebstahls angeklagt und verurteilt worden,“ ergänzte Manden mit kalter, mitleidloser Stimme.

Ein dumpfer Seufzer rang sich von ihrem Lippen, dann drach sie loslos zuwinken.

Viktor sprang hinzu, um Meta in seinen Armen aufzufangen; ihre Augen waren geschlossen, kein Atemzug verriet, daß noch Leben in ihr sei.

Verzweiflungsvoll rief der junge Mann um Hilfe, nach einem Arzte.

10. Oktober
11. Oktober
12. Oktober
13. Oktober
14. Oktober
15. Oktober
16. Oktober
17. Oktober
18. Oktober
19. Oktober
20. Oktober
21. Oktober
22. Oktober
23. Oktober
24. Oktober
25. Oktober
26. Oktober
27. Oktober
28. Oktober
29. Oktober
30. Oktober
31. Oktober